

von kulturellen, politischen und rechtsstaatlichen Rahmenbedingungen, fordern die Entwicklungsexperten die Kirchen auf, in „Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Kräften

und unter Beachtung des Subsidiaritätsprinzips zur Stärkung der nicht-staatlichen sozialen Sicherungssysteme Unterstützung beim Ausbau bzw. bei der Erhöhung der Leistungsfähigkeit

nicht-staatlicher kooperativer Systeme zu leisten.“ Wichtigster Ausgangspunkt dabei sei die Förderung von Selbsthilfeansätzen; als Beispiele werden Spar- und Kreditssysteme genannt.

Bücher

JÜRGEN MOLTSMANN, Gott erkennen im Projekt der modernen Welt. Chr. Kaiser Verlag/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1997. 236 S. 48,- DM.

Als ein Altmeister protestantischer Theologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts darf der international anerkannte Tübinger systematische Theologe Jürgen Moltmann gelten. Wichtige Anstöße im christlichen Glaubensbewußtsein hat er gegeben und entscheidende Wendungen in der neueren, nicht nur evangelischen Theologie mit hoher Sensibilität für die entscheidenden Fragen und Herausforderungen der jeweiligen Zeit bewirkt. Auch der hier vorliegende Band mit gesammelten Vorträgen zeichnet sich durch Aktualität der Fragestellungen und eine hohe Plausibilität der jeweiligen Antworten aus. Dabei bekräftigt Moltmann sein ebenso schlichtes wie einleuchtendes theologisches Grundprinzip, wonach christliche Theologie erst dann ihre wahre Identität gewinne, wenn sie zugleich damit und unverkürzt daraus sich speisend öffentliche Relevanz, also Bedeutung für alle „öffentlichen Angelegenheiten der Gesellschaften“ (11) erhalte. Hier nun geht es Moltmann vor allem um eine „implizite Theologie der Neuzeit“ (ebd.), welche sich mit den Dimensionen der Politik, dem erkennbaren Wertewandel und dem breiten Feld alter und neuer Religion befaßt. Dabei beschreibt das erste Kapitel die innere Verquickung von christlichem Glauben und Geburt der Moderne und skizziert die Themen und Gestalten der – bis in die feministische Theologie hinein ausgreifenden – „Theologie der Befreiung“. Zur „Langsamkeit“ im Zeital-

ter der Beschleunigung und zu dem großen Thema Ökologie findet sich ebenso Wichtiges gesagt wie zum Problem der Multikulturalität. Eine kritische Beleuchtung gilt der Globalisierung und der zunehmend auf ihren Marktwert geschrumpften, also letztlich verlorenen „Menschenwürde“. In klarer Abgrenzung gegen als „liberal“ angesehene Strömungen neuerer katholischer wie protestantischer Theologie behaftet Moltmann sein Bemühen auf die Gottesfrage im Leiden, stellt den Protestantismus als „Religion der Freiheit“ dar und betont die universale Perspektive, nämlich das Wahrnehmen der „gesellschaftlichen, gesamt menschlichen und globalen Angelegenheiten im Licht des Reiches und der Gerechtigkeit Gottes“ (227) als bleibende Aufgabe der an der Universität angesiedelten und bleiben sollenden theologischen Fakultäten. Perspektiven- und facettenreich geraten ist dieser lesenswerte Aufsatzband, obwohl (oder: gerade weil?) er schon Bekanntes in neue Zusammenhänge stellt und dort bewährt. A. S.

NORBERT BUSCH. Katholische Frömmigkeit und Moderne. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1997. 368 S. 88,- DM.

Die Herz-Jesu-Verehrung mag heute in unseren Breiten eine eher marginale Form katholischer Frömmigkeit sein. Die vorliegende, an der Universität Bielefeld angefertigte historische Dissertation liefert mit einer – so lautet der Untertitel des Buches – „Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Herz-Jesu-Kultes

in Deutschland zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg“ einen bemerkenswerten Beitrag zu einer Kulturgeschichte des Katholizismus. Die Studie verdankt sich jener Strömung innerhalb der Sozialgeschichte, die mit Hilfe mentalitätsgeschichtlicher, kulturanthropologischer und alltagsgeschichtlicher Ansätze eine Erweiterung des Methodenrepertoires betreibt. In der Herz-Jesu-Frömmigkeit dieses Zeitraums spiegeln sich – so der Autor – der ultramontane Katholizismus insgesamt, seine historische Entwicklung und seine religiösen Ausdrucksformen, seine soziologische Binnenstruktur, seine mentalen Fundamente und seine kirchen- bzw. gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen. Ob diese Frömmigkeitsform ihre Massenwirkung auch in einer anderen historischen Situation – also etwa ohne den Kulturkampf – entfaltet hätte, erscheint dem Autor fraglich. Bei der Schaffung einer „hermetischen Sondergesellschaft“ des Katholizismus habe der Herz-Jesu-Kult einen entscheidenden Anteil gehabt. Nach außen seien die Grenzen zum ideologischen Gegner durch sie befestigt, nach innen ein Zusammenhang von Kommunikation und Interaktion sowie eine einheitliche katholische Bewußtseinswelt mitgeschaffen worden. Für den Erfolg dieser Frömmigkeit sei die Tatsache konstitutiv, daß sie „von oben“ lanciert und „von unten“ akzeptiert worden sei. Bei der Frage nach ihren Trägern kommt der Autor zu dem Ergebnis, daß es sich in erster Linie um eine Angelegenheit der Frauen gehandelt habe. Die Emotionalität und Sentimentalität ultramontaner Frömmigkeitsformen und -praktiken – typisch gerade für den romani-

schen Kulturraum, aus dem auch die Herz-Jesu-Verehrung stammt – hätten Feminisierungstendenzen begünstigt. Eine Religions- und Kirchengeschichte dieses methodischen Zuschnittes macht anschaulich, wie nahe beieinander Modernisierung und Antimodernismus faktisch liegen können. *K. N.*

ROBERTO MOROZZO DELLA ROCCA, Vom Krieg zum Frieden. Mosambik: Geschichte einer ungewöhnlichen Vermittlung. Texte zum Kirchlichen Entwicklungsdienst 56, Verlag Dienste in Übersee, Hamburg 1997. 254 S. 29.80 DM.

Dem blutigen Ende der portugiesischen Kolonialherrschaft in Mosambik folgte ein sechzehn Jahre währender Bürgerkrieg. Geführt wurde er mit großer Grausamkeit und Unerbittlichkeit – vor allem auf Kosten der Zivilbevölkerung – von der sozialistisch geprägten Regierungspartei FRELIMO und der Guerillabewegung RENAMO. Am 4. Oktober 1992 unterzeichneten die Führer der beiden Konfliktparteien, Präsident *Joaquim Chissano* und *Afonso Dhlakama*, der Führer der Guerilla, in Rom das *Allgemeine Friedensabkommen*, das „einen dauerhaften Frieden und eine stabile Demokratie in Mosambik“ (185) schaffen sollte. Das Abkommen scheint zu halten: 1994 fanden demokratische Wahlen statt, die RENAMO gab sich mit der Rolle als Oppositionspartei zufrieden, das Land erlebt seither einen langsamen Aufschwung. Roberto Morozzo della Rocca zeichnet in dem vorliegenden Band den Weg zu den Verhandlungen zwischen FRELIMO und RENAMO und ihren Verlauf auf. Sie fanden unter maßgeblicher Führung und Unterstützung der italienischen Regierung und der Laienorganisation Sant'Egidio in Rom statt und dauerten zwei Jahre. Wichtigste Vermittler waren zwei Vertreter der Gemeinschaft Sant'Egidio, ein italienischer Abgeordneter und der Bischof von Beira, der zweitgrößten Stadt in Mosambik. Detailliert schildert Rocca den Verhandlungsprozeß: schwierig gestaltete sich

die Annäherung der Kriegsparteien. Die Gegensätze erschienen zunächst unüberbrückbar. Die Regierung betrachtete die RENAMO als „bandidos armados“ (46), RENAMO hingegen erkannte die Legitimität der Regierung nicht an. Erfolge und Rückschläge wechselten sich ab, während der Bürgerkrieg weiterhin tobte. Dennoch gab es langsame Fortschritte. Die RENAMO wandelte sich unter dem Einfluß ihrer Delegierten in Rom von einer Rebellenbewegung zu einer Partei. Ein Vorvertrag über die Schaffung von kriegsfreien Korridoren im Dezember 1990 war ein erster konkreter Verhandlungserfolg. Die endgültige Einigung erfolgte im Oktober 1992. Rocca analysiert die Hindernisse, die dieser Einigung so lange im Weg standen: die Versuche der FRELIMO, durch eine Verfassungsänderung die internationale Glaubwürdigkeit der RENAMO zu schwächen, einerseits, die große Angst der RENAMO, mit einem zu frühen Friedensvertrag ohne ausreichende Garantien ihr eigenes Ende zu besiegeln, andererseits. Seine Analyse der „Italienischen Formel“ kann als wichtige Anregung für zukünftige Fälle von Konfliktschlichtung und Friedensregelung dienen. Besonders hebt er vertrauensbildende Maßnahmen unter der Mitwirkung der Zivilgesellschaft hervor und die Notwendigkeit der vollkommenen Neutralität der Vermittler. Die Studie liest sich spannend. Sie stützt sich auf umfangreiches Quellenmaterial, Verhandlungsprotokolle und Interviews mit an den Friedensgesprächen Beteiligten. Eine Erleichterung für eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema wären eine Bibliographie und ein Index gewesen. *H. D.*

MICHAEL N. EBERTZ, Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1997. 189 S. 22,80 DM.

Eine beachtliche Orientierungshilfe zur Beurteilung der heutigen religiösen und kirchlichen Landschaft bietet

dieser Band. Geschrieben aus der soliden Kenntnis des Soziologen entfaltet er in seinen insgesamt sieben Kapiteln ein Panorama, das buchstäblich „zu denken gibt“. Die Entwicklung von der Konfessionalisierung zur Relativierung der Konfessionalität und die unübersehbaren Symptome einer wachsenden Entkirchlichung; die Entwicklung von einer Überzeugungskirche zu einem Verständnis von Kirche im Horizont des Dienstleistungsgedankens sowie der von außen, also gesellschaftlich ausgeübte Druck auf die Kirche, bedingt durch wachsende Pluralisierung in strukturellen, individuellen und kulturell-religiösen Bereichen und Lebenswelten; sodann deren Widerspiegelung in einer wachsenden Binnenpluralisierung im Raum der Kirche selbst, was die Chancen eines Synkretismus innerhalb des Sozialverbandes Kirche ermöglicht, und schließlich die besonderen Herausforderungen einer Erlebnisgesellschaft mit differenzierten Milieus für die konkrete Sozialstruktur der Kirche – all diese Themen werden hier ebenso sachkundig wie verständlich sowie gründlich und problembewußt behandelt. Eine thesenartige knappe Zusammenfassung erleichtert den Durchblick; eine reiche Liste beigegebener und eingearbeiteter Literatur ermöglicht eigene Nachforschungen. Nicht vergessen bleibt die Eröffnung einer ebenso plausibel wie hilfreich erscheinenden Zukunftsperspektive, die den Weg „von der Gemeinde- zur Kommunikationspastoral“ in pastoralsoziologischer Perspektive beschreibt. Hier geht es um „die Weiterentwicklung alter, aber auch den Aufbau neuer pastoraler Orte bzw. Gelegenheitsstrukturen mit mehr oder weniger niederschwelligem und passagerem Angeboten in den unterschiedlichen Milieus vor und neben, jedenfalls jenseits oder zwischen den Grenzen und Ebenen der Kirchengemeinden (nicht gegen sie, aber auch nicht für sie)“ (141). Wer im heutigen Dschungel des Religiösen nach gangbaren Wegen sucht und dabei nach der Herausforderung für die Kirchen fragt, findet hier mehr als nur Orientierung. *A. S.*